

9-1-1930

Dispositionen ueber die Eiscnacher Evangelienreihe

Th Laetsch
Concordia Seminary, St. Louis

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Biblical Studies Commons](#)

Recommended Citation

Laetsch, Th (1930) "Dispositionen ueber die Eiscnacher Evangelienreihe," *Concordia Theological Monthly*. Vol. 1 : Iss. 1 , Article 86.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol1/iss1/86>

This Homiletical Help is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact seitzw@csl.edu.

Dispositionen über die Eisenacher Evangelienreihe.

Zwölfter Sonntag nach Trinitatis.

Joh. 8, 31—36.

Mit Recht werden Männer, die ihren Volksgenossen Freiheit erwarben, hoch geehrt. Das deutsche Volk wird nie vergessen die Taten eines Arminius, Blücher, Scharnhorst und anderer mehr. Die Schweizer werden stets einen Arnold von Winkelried in dankbarem Gedächtnis behalten. Welchem Amerikaner wird nicht das Herz höher schlagen, wenn er gedenkt an die Freiheitshelden, denen unser Land nächst Gott seine herrliche Freiheit in politischer und religiöser Hinsicht zu verdanken hat? — In unserm Text redet auch ein Freiheitskämpfer, der uns eine viel herrlichere, eine geistliche, ewige Freiheit, zu eigen macht.

Der Sohn macht uns recht frei.

1. Er hat die Macht der Sünde gebrochen.
2. Er schenkt uns Freiheit in seinem Wort.

1.

V. 33. 34. Die Juden bildeten sich ein, frei zu sein, weil sie von Abraham abstammten. Der Heiland sagt ihnen, daß es eine Knechtschaft gibt, vor der weder hohe Abstammung noch äußere Zugehörigkeit zum Volke Gottes schütze. Mag einer noch so herrliche Vorzüge genießen, Abstammung von christlichen Eltern, äußere Gliedschaft in der rechtläubigen Kirche, mag er sich noch so weitgehender politischer und religiöser Freiheit erfreuen, dabei kann er der elendeste Sklave sein und ist es von Natur, V. 34. Wie will der Mensch sich der Sünde und ihrer Knechtschaft entziehen, von dem Tun der Sünde sich fernhalten, wenn er in Sünden empfangen und geboren ist? Ps. 51, 7. Siehe auch 1 Mos. 8, 21; Matth. 15, 19; Ps. 14, 3. Weil alle Menschen Sünder sind, darum sind auch alle Menschen der Sünde Knechte.

Ein solcher Sündensklave mag zeitweilig im Hause Gottes sein, wie die ungläubigen Juden zeitweilig in der äußeren Gemeinschaft des Gottesvolks waren. Aber eigentlich gehören solche Sündensklaven nicht zum Hause Gottes. Sie stehen dem Hausvater und den Interessen des Hauses fremd gegenüber, haben Sklavensinn, Sklavenart, tun nur, was sie müssen, aus Furcht vor der Strafe, aus Hoffnung auf Belohnung. Schließlich werden sie auch das äußere Hausrecht verlieren — so die Juden, 1 Thess. 2, 16; so die Scheinchristen —, sei es, daß sie schon hier auf Erden als Sündensklaven offenbar werden, mit denen nach Matth. 18 verfahren wird, sei es an jenem Tage, Matth. 7, 22. 23.

Im Gegensatz zum Sklaven ist der Sohn nicht der Sünde untertan, sondern hat Art und Natur des Vaters, der heilig und gerecht ist, an sich.

Der Sohn tut, was er tut, in kindlicher Liebe, aus freiem Willen, mit Lust und Freudigkeit, Ps. 40, 9; Joh. 4, 34. Solchen Sohn, der nie eine Sünde getan, gibt es nur e i n e n, eben den, der B. 46 von sich rühmen konnte, der sich gerade bei dieser Gelegenheit als den einzigen Sohn des Vaters, gleichen Wesens mit ihm, durch Wort, B. 55. 58, und Werk, B. 59, erweist. Der ist das Heilige, das durch Wirkung des Heiligen Geistes geboren ist aus Maria, der Jungfrau, an dem alle Versuche der Sünde, ihn in ihren Dienst zu zwingen, fehlschlagen. Der hat die Macht der Sünde gebrochen, ist unter allen Menschen der e i n e Heilige, Unschuldige, Unbefleckte, von den Sündern Abgesonderte, als freier Sohn im Vaterhause lebend und bleibend. Dieser Sohn macht uns recht frei. Seine freiwillige, vollkommene Gesetzeserfüllung hat er geleistet nicht für sich selbst — war er doch der Gottessohn, der über dem Gesetz stand —, sondern für uns. Was er getan, hat er getan, um uns „recht“ freizumachen, nicht bloß dem Scheine nach, sondern in Wahrheit und Wirklichkeit. Er ist nicht nur unser Vorbild; das würde uns wenig nützen, da wir ihm nicht gleich werden können in seiner Freiheit vom Sündendienste. Er ist unser Befreier; seine Vollkommenheit unsere Vollkommenheit, seine Freiheit unsere Freiheit. So hat uns der Sohn rechte Freiheit erworben.

2.

Diese Freiheit schenkt er uns durch sein Wort, B. 31. 32. Jesu Wort ist das Mittel, wodurch er uns alles, was er erworben hat, darbietet, zueignet, versiegelt, Joh. 6, 62. 68; 8, 51; 1 Petr. 1, 23; Jak. 1, 18; Röm. 10, 6—8. 14—17. Wollen wir daher Freiheit genießen, die den Namen verdient, so halten wir uns an Jesu Wort. Dann sind wir seine rechten Jünger, freie Jünger des Freiheitsmeisters. Dann werden wir immer besser die Wahrheit erkennen und ihre befreiende Wirkung an uns erfahren. In Gottes Wort wird uns geschenkt völlige Freiheit: Freiheit von Sündenschuld, Jes. 53, 6. 10; 2 Kor. 5, 21; 1 Petr. 2, 24; von Sündenstrafe, Jes. 53, 3—5; von Sünden Herrschaft, Kol. 1, 13; 1 Petr. 1, 18; von allerlei Folgen der Sünde, wie bösem Gewissen, Hebr. 9, 14; Sorgen, Matth. 6, 25; Ps. 37, 5; 1 Petr. 5, 7; Röm. 8, 28; Irrtum, Joh. 14, 26; 16, 13; Ungevißheit der Seligkeit, Zweifelsatheologie Roms und der Sekten, Röm. 8, 31 ff.; Phil. 1, 6; 2 Tim. 1, 12; 1 Theß. 5, 24; Hebr. 12, 2; Todesfurcht, Lul. 2, 29; Phil. 1, 21. 23; 2 Tim. 4, 7 ff. 18; Mißbrauch der Freiheit, 1 Petr. 2, 11—16; Gal. 5, 13; 1 Kor. 8, 9; Röm. 6. Dies Wort schenkt uns die herrliche Freiheit der Kinder Gottes droben im Licht, Jes. 25, 8; 35, 10; Offenb. 21. 22.

Gewiß, „so auch der Sohn freimacht, so seid ihr recht frei“.

L. L.

Dreizehnter Sonntag nach Trinitatis.

Marl. 12, 41—44.

Gott ist der Geber aller guten Gaben, Joh. 3, 27; Gal. 1, 5, 17; Ps. 104, 28; 147, 9; Spr. 10, 24. Die drei Artikel. Und zwar gibt uns Gott alles aus purlauterer Güte und Liebe, Joh. 3, 16; 5 Mos. 33, 3; Hof. 11, 1; Ps. 100, 5; Ps. 146. — Wie unser Vater im Himmel, so sollen auch wir als seine lieben Kinder gütig und gelinde sein und gerne geben, Matth. 5, 48. Dazu ermahnt uns auch unser heutiges Evangelium. Laßt uns miteinander betrachten

Das christliche Geben.

1. Wer sich desselben befleißigen soll;
2. wie es geschehen soll;
3. warum es nicht zu unterlassen ist.

1.

In den letzten Tagen seiner öffentlichen Lehrtätigkeit setzte sich Jesus im Tempel dem Gotteskasten gegenüber, um zu schauen, wie das Volk Geld einlegte. Dort im Tempel hatte er viel gesehen, was sein Auge beleidigte, und viel gehört, was ihn kränkte; vgl. B. 1—38. Das jüdische Volk, namentlich die Obersten, hatte sich größtenteils gegen seine Predigt verstoßt. Aber im Volk gab es noch immer einige, die an Gottes Wort festhielten, seiner Stimme gehorchten und seinen Willen erfüllten. Wie dies beim Geben geschah, schaute der Heiland mit sichtlichem Wohlgefallen. Unser Text sagt uns ausdrücklich, wer sich an diesem Geben beteiligte; es war das Volk, insbesondere die Reichen, aber auch die ganz Armen, wie die arme Wittve, die nur zwei Scherflein einlegen konnte. Alle Volksklassen waren daher bei diesem Geben vertreten, die Armen und die Reichen. Und so will es Gott. Daß die Reichen geben sollen, betont die Heilige Schrift ganz besonders, 1 Tim. 6, 17—19; Luk. 12, 48. Aber auch die Armen sind nicht ausgeschlossen, denn allen gilt das Gebot zu geben, Luk. 6, 38; Matth. 5, 42; 1 Kor. 16, 1; 2 Kor. 8, 1—5. — Das wollen wir uns fleißig merken; denn das Geben gehört zum rechten Gottesdienst und ist eine Frucht und Bezeugung unsers Glaubens. Wieviel Gelegenheit haben wir doch zum Geben! Gal. 6, 9; 2 Thess. 3, 16.

2.

Unser Text gibt uns auch die rechte Anweisung, wie das christliche Geben geschehen soll. Jene Geber im Tempel gaben so, daß Jesus daran sein Wohlgefallen hatte, besonders an dem Geben der Wittve, der er hohes Lob spendete, B. 43. Diese Wittve hatte reichlich gegeben, B. 44. Und das tat sie nicht gezwungen, sondern freiwillig, B. 42. Es war auch, wie der Text uns an die Hand gibt, ein frohliches Geben, denn sonst hätte der Heiland es nicht so gelobt. Solches wunderbare Geben war aber ein Glaubensgeben, es floß aus

einem gläubigen Herzen. Und endlich war es ein Geben, um Gott zu gefallen, denn sie legte ihre Gabe in den Gotteskasten, **B. 43.** — Von dem Beispiel der Reichen wie von dem der armen Witwe lernen wir, wie wir geben sollen, nämlich a) reichlich. Im Alten Testament war dem Volk der Zehnte vorgeschrieben, 1 Mos. 28, 22; 3 Mos. 27, 30 ff.; Sir. 35, 11; Luk. 18, 12. Der Zehnte ist uns im Neuen Testament nicht vorgeschrieben, aber doch gebietet uns der Herr, viel zu geben, nach Kräften, 2 Kor. 8, 1—7. Sodann sollen wir b) fröhlich geben, nicht gezwungen, sondern aus Liebe, 2 Kor. 8, 8; 9, 1—15. c) Ferner sollen wir dem Herrn geben, was wir geben, nicht um Menschen zu gefallen, 2 Kor. 8, 5. 9. 16. d) Und zwar soll unser ganzes Geben im Glauben geschehen, 2 Kor. 8, 7; 9, 8—15. Solches Glaubensgeben geschieht denn auch e) regelmäßig und ununterbrochen, 1 Kor. 16, 1. 2. — Geschieht unser Geben so, wie gesegnet wird es dann sein! Welch reichen Segen für uns und andere wird es bringen!

3.

Endlich zeigt unser Text uns auch, warum wir geben sollen. a) Gott will es; denn Jesus setzte sich gegen den Gotteskasten, um zu schauen, wie das Volk Geld einlegte. Er forderte das Geben und hatte an dem Gehorsam des Volkes sein Wohlgefallen, **B. 42—44.** Das ist Beweis genug dafür, daß Gott solches Geben will. Aber geben wahre Christen, wie die arme Witwe im Text, nur wegen des Gebotes Gottes? Gewiß nicht. Sie geben b) aus Dankbarkeit gegen Gott, 2 Kor. 8, 9. Sie geben ferner c) aus Mitleid gegen die Not ihrer Mitmenschen und Mitgläubigen, 2 Kor. 8, 4. 14. Sie geben d) zur Ehre Gottes, 2 Kor. 9, 11—14. — Wie wichtig sind die in unserem Text enthaltenen Lehren gerade für uns in dieser Zeit! Es gibt so mancherlei lieblich Arme, die unserer Hilfe bedürfen: Inassen von Waisenhäusern und Altenheimen und andere Notleidende. Aber die Zahl der geistlich Elenden ist doch noch viel größer, wie das die Missionsberichte aus unsern einheimischen und ausländischen Missionen bezeugen. Gott tut uns viele Türen auf, gibt uns auch viele Missionare und Prediger, aber unsere Kassen sind leer! Merken wir es uns: Der Herr sitzt am Gotteskasten und schaut zu, wie das Volk Geld einlegt! Glaubst du das? Dann wird auch dein Geben so geschehen, wie es Gott haben will. Das gebe er um Christi willen!

J. E. M.

Vierzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Job. 5, 1—14.

Zu wem nimmst du deine Zuflucht in deiner Sündennot? Zu Moses? den Moralpredigern? deinen Werken? Leeren Ausreden, Entschuldigungen? guten Vorsätzen, mit denen der Weg zur Hölle gepflastert ist? Doch nicht, sondern allein zu Jesu, der als dein Heiland dich

von deinen Sünden erlöst hat und dir aus Gnaden alle deine Sünden vergibt. — Zu wem sollst du nun deine Zuflucht in deiner Krankheit nehmen? Zu Jesu.

Warum sollst du in deiner Krankheit deine Zuflucht zu Jesu nehmen?

1. Weil niemand dir helfen kann wie er;
2. weil er dir gerne helfen will.

1.

Vergleichen wir V. 1 unsers Textes mit V. 2 und 3, so finden wir einen seltsamen Kontrast, wie er heute noch in der Welt zu finden ist: ein Fest der Juden einerseits und dabei viel Elend zur selben Zeit in derselben Stadt. Welches Fest der Juden es gerade war, das können wir nicht mit Bestimmtheit sagen. Aber wenn es das Purimfest war, dann war besondere Ausgelassenheit an der Tagesordnung. Vgl. Esther 9, 17 ff.

Ist's heute nicht noch ebenso? Singen, Spielen, Lachen, Scherzen, Tanzen auf der einen Seite — und dabei ist nicht alles sündlich und verwerflich — und Tränen, Trübsal, Not, Jammer, Elend, Krankheit, Schmerzen auf der andern Seite. Man denke an das Elend, das in Hospitälern, Irrenanstalten, Sanitarien usw. aufgehäuft ist, und dabei an das Sichvergnügen und Jubilieren, das beständig nebenher geht.

Wenn dies nur das größte Elend der Menschen wäre! Aber die Sünde ist das Übel aller Übel. Durch die Erbsünde sind wir durch und durch vergiftet und verunreinigt. Wenn doch die Menschenkinder vor allen Dingen ihre Sünden erkennen möchten! Die Sünde ist der Leute Verderben. Krankheit ist eine Folge der Sünde, wenn auch nicht immer eine bestimmte Krankheit die Folge einer bestimmten Sünde ist. So beim Kranken im Text. „Wo wir ohne Sünde wären blieben, so hätte auch der Tod, viel weniger anderlei Krankheit, an uns nichts schaffen können.“ Vgl. 5 Mos. 28, 15; 2 Sam. 12, 14. Weil die Sünde in die Welt gekommen ist, darum darf uns der Teufel auch plagen, Ps. 78, 49.

Wie erlangten die Kranken am Teiche Bethesda Hilfe? V. 4. Das war Gottes Hilfe, der den Engel zu diesem Dienst sandte, den er hie und da, wie Gott wollte, ausrichtete. — So gibt es auch heute noch heilende Wasser in vielen Teilen der Welt. Wie Gott in so manche Arznei eine Kraft gelegt hat, die dem Menschen nützlich und dienlich ist, 2 Kön. 20, 7, so hat er auch besondere Heilkräfte in gewisse Wasser gelegt. Gott heilt also auch durch Mittel, die wir gebrauchen sollen.

Nicht alle beim Teiche Bethesda wurden gesund, V. 7. Jener Kranke, von dem unser Text erzählt, war hilflos und verlassen. — Gott gebraucht also auch den Dienst unserer Mitmenschen. Pflege am Krankenbett, Nachtwachen, kräftigende Speise und Trank, aus Liebe dem Kranken dargereicht, sind solche Dienste.

Aber ob es nun mancherlei Mittel oder mancherlei Dienste unserer Mitmenschen sind, so muß doch Gott das alles segnen und uns zur Ge-

nesung angedeihen lassen. An Gottes Segen ist alles gelegen. Niemand kann helfen außer Gott allein. Jesus ist der wahre Gott selbst, der alle Gewalt im Himmel und auf Erden hat. Solltest du darum nicht zu ihm allein deine Zuflucht nehmen? Laß bei deiner Krankheit nicht Arzt und Arznei deine erste Sorge sein, sondern Jesum. Wie viele denken wohl zuerst an ihn? Wie viele laufen zu den Beschwörern und Zauberern, den Christian Scientists und faith-curists! Niemand kann dir helfen als Jesus allein. Nimm deine Zuflucht zu ihm!

2.

Ist nicht Jesus geradezu auf der Suche gewesen, Kranke zu finden und zu heilen? Warum finden wir ihn dort nicht unter der jubelnden Menge, sondern unter den Kranken am Teiche Bethesda? Er will gerade dem helfen, der achthunddreißig Jahre vergeblich auf Hilfe gewartet hat, V. 6.

Dieses Beispiel zeigt uns, daß Jesus nicht nur im allgemeinen an die Kranken denkt, sondern daß er seine Aufmerksamkeit besonderen Kranken besonders schenkt. Denke nicht in deiner langwierigen Krankheit, daß er dich vergessen habe. Wenn auch deine Tränen deine Speise Tag und Nacht sind, so laß nicht außer acht, daß die Augen seiner Barmherzigkeit auf dich gerichtet sind. Bist du nicht sein liebes Kind? Hast du nicht Vergebung deiner Sünden? Solltest du nicht gewißlich glauben, daß er dein Bestes sucht?

Die Frage V. 6: „Willst du gesund werden?“ heißt nicht: „Möchtest du?“ sondern: „Willst du, bist du im Ernst?“ Hier erweist sich Jesus als rechter Seelenarzt. Er weiß, wie es im Herzen dieses armen Menschen aussieht. Achthunddreißig Jahre liegt er nun dort und hat nach und nach jede Hoffnung auf Genesung fahren lassen. Darum belebt Jesus durch seine Frage die Hoffnung dieses armen Menschen aufs neue; so schenkt ihm Jesus Vertrauen zu ihm als seinem Helfer.

So siehst du, wie der Herr die innersten Triebe deines Herzens kennt und zur rechten Zeit das rechte Wort zu reden weiß, das dir neue Hilfe und neue Hoffnung bringen soll. Verzage nur nicht in deinem Schmerz! Ist die Hilfe nicht sofort vorhanden in einer Weise, wie du sie erwartest, so hilft er dir doch in einer Weise, wie du es nicht erwartest. Sage nur: „Ich halte Gott in allem stille“ usw.

Jesus hilft, V. 8. 9. Welch ein großes Wunder! Wie muß doch der Kranke in den achthunddreißig Jahren von der Krankheit verzehrt worden sein! Und doch greift der Herr hier ein und schenkt diesem Kranken sofort einen kräftigen Leib, so daß er nicht nur gehen, sondern auch sein Bett tragen kann.

Glaube daher nur, daß er dir helfen will und kann. Hat er dir nicht aus deiner viel größeren Not, der geistlichen, geholfen? Glaubst du nun nicht, daß er dich aus jeder leiblichen Not erretten kann? Fahre nur fort zu beten und zu glauben, denn so allein gewinnst du den Sieg.

D. C. A. B.

Fünftehnter Sonntag nach Trinitatis.

Joh. 11, 1—11.

Pf. 23, 1—4. Ein herrliches Beispiel für die Wahrheit dieses köstlichen Wortes finden wir in unserm Evangelium.

Der gute Hirte führt die Seinen

1. zwar oft durchs finstere Thal,
2. doch immer auf rechter Straße um seines Namens willen.

1.

A. **JESUS** liebt die Seinen, **B. 3. 5**; jeden einzelnen, nicht nur **Maria**, **Luk. 10, 39. 42**, sondern auch **Martha**, **Luk. 10, 40. 41**; nicht nur das Schwesternpaar, sondern auch den Bruder. Jeden Christen, ob Mann oder Weib, jeden einzelnen in seinen Eigentümlichkeiten und Besonderheiten des Charakters, mit seinen Schwächen und Gebrechen, seinen Vorzügen und Nachteilen, jeden Gläubigen kennt und liebt er, **Joh. 10, 14. 15. 27**.

B. Doch läßt er das Kreuz bei ihnen einkehren. **Lazarus** wird krank, muß Schmerzen leiden. Die Schwestern ängstigen sich ab um ihren geliebten Bruder. Schlaflose Nächte, unruhige Tage. In ihrer Not wenden sie sich an den **HERRN** in einem musterhaften Gebet, **B. 3**. Kindliche Demut, kein Bestehen auf eigenem Willen, einfaches Anzeigen der Not, feste Zuversicht, er werde helfen, wann, wie und wo er will. Und doch kommt der **HERR** nicht. Wie manchmal werden die Schwestern ausgehaut haben, ob der Bote zurückkehre! Ein Tag vergeht, der zweite; **Lazarus** stirbt, wird begraben, und noch immer läßt sich **JESUS** nicht blicken. Er bleibt einfach an seinem Ort, **B. 6**, als kummere er sich nicht um die Geschwister oder sei unfähig zu helfen. Wie so ganz anders handelt er hier als **3. B. Matth. 8, 1—3. 7. 13!** Wie schwer wird es den Schwestern ums Herz gewesen sein! Wie wird **Satan** allerlei zweifelnde Gedanken in ihren Herzen zu erwecken gesucht haben! Wie oft werden sie gefragt haben: Warum kommt er nicht? **Vgl. B. 21. 32. 37**.

C. Ähnlich führt der **HERR** noch heute die Seinen, die er liebt. **Apost. 14, 22**; **Hebr. 12, 6**. Da geht es uns nach **Hebr. 12, 11a**. Das haben alle Gläubigen Alten und Neuen Testaments erlebt, **Pf. 42, 10**; **44, 21—27**; **77, 1—10**; **88**; **Joh. 16, 20. 22a. 33 b. 1—4**. (**Lied 384. 385**.) Gewiß, der gute Hirte führt die Seinen, die er liebt, oft durchs finstere Thal.

2.

Über gleichwohl führt er sie auf rechter Straße um seines Namens willen.

A. Er ist der Lenker unsers Lebens. Er weiß von Anfang an, wie es alles kommen wird, **B. 4**. Wohl war er nicht sichtbar gegenwärtig,

aber der Joh. 3, 13 und Matth. 18, 20 seine Abgegenwart bezeugt, war den Geschwistern auch in ihrer Trübsal nahe, wußte genau, was vor sich ging in ihrem Hause. Dieselbe Verheißung haben wir Jes. 41, 10; 43, 1. 2; Matth. 28, 20; siehe auch 2 Tim. 4, 16. 17a. (Lied 339, 11.) — Er ist allmächtig. Redet er doch von der Auferweckung des Lazarus als von etwas Selbstverständlichem, so ruhig, daß seine Jünger ihn mißverstehen, V. 12. 13. — Er hat sein eigenes Geschick in seinen Händen, weiß genau, daß seine Stunde noch nicht gekommen ist, V. 9. 10, das Geschick der Seinen im Leben, im Tode, aus dem er sie auferwecken kann. Er ist es eben, der alle Dinge trägt, Hebr. 1, 3; zu dem alles geschaffen ist, in dem alles besteht, Kol. 1, 16. 17.

B. Der gute Hirte als Lenker unsers Schicksals führt uns allezeit auf rechter Straße zur Verherrlichung seines Namens, V. 4. Diesem Zweck dienen alle seine Führungen auch durchs finstere Tal. Deshalb kam er erst so spät mit seiner Hilfe, nicht weil er sich nicht um ihre Not gekümmert hätte, das Gegenteil wird ausdrücklich hervorgehoben, V. 5; auch nicht, weil er nicht hätte helfen können, wie die Juden argwöhnten, V. 37; sondern um in viel herrlicherer Weise sich zu verklären durch eine Totenaufweckung. Die Krankheit würde zwar scheinbar einen tödlichen Ausgang haben, aber kraft seiner Wundermacht dennoch nicht zum Tode sein. — Hätte Jesus alsbald die Bitte der Schwestern erhört, dann hätten sie nicht in dem Maße die Herrlichkeit Gottes, V. 40, gesehen, wie es ihnen nun vergönnt wurde. Mit- und Nachwelt würde nicht das herrliche Verheißungswort Jesu, V. 25. 26, noch das köstliche Bekenntnis Marthas, V. 24. 27, noch das glaubenstärkende Beispiel der Auferweckung eines in Verwesung übergegangenen, V. 39, haben. Wir würden in dem Bilde Jesu nicht den Zug haben, V. 33. 35, den trauernden und weinenden Heiland, der uns so nahe steht, zu dem wir in ähnlichen Lagen so festes Vertrauen haben, daß er uns versteht. Kurz, er leitet alles so, daß es den Seinen zum besten und zur Verherrlichung seines Namens dienen muß. Schauen wir zurück auf eigene Lebensführungen, dann wird uns schon oft hier auf Erden klar, warum wir durchs finstere Tal mußten; dann rühmen wir oft schon nach kurzen Jahren die Liebe und Fürsorge dessen, dem wir in der Not wohl bittere Vorwürfe gemacht haben, daß er uns vergessen, uns nicht mehr lieb habe. Ganz gewiß droben. 1 Kor. 13, 12.

So bleibt es wahr: Auch wenn es geht durchs finstere Tal, der gute Hirte führt die Seinen auf rechter Straße um seines Namens willen. (Lied 339, 17. 18.)

L. L.